

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 43 (1938-1939)
Heft: 21-22

Artikel: Laborantin - Arztgehilfin
Autor: G.N.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Laborantin — Arztgehilfin

Die Berufe der Laborantin und Arztgehilfin üben auf junge Mädchen oft eine starke Anziehungskraft aus. Sie sehen sich schon im weissen Arbeitskittel im Sprechzimmer des Arztes walten oder in einem Laboratorium mit Reagensgläschen und Mikroskop hantieren, wie seinerzeit der Lehrer in der Naturkunde, oder wie sie in einer Klinik Röntgen- und andere komplizierte Apparate bedienen. Konsultationsraum des Arztes — Spital — Laboratorium — das sind Orte, die man mit Ehrfurcht, oft gemischt mit Bangen und leisem Grausen betrachtet. Gerade das aber bewirkt auch ihre Anziehungskraft auf junge Gemüter.

Hier soll aber nicht von den Licht- und Schattenseiten dieser beiden Berufe die Rede sein. Wir wissen, dass jeder Beruf seine Vorzüge, seine begeisternden, fesselnden Momente hat, dass er aber auch langweilige, reizlose aufweist. Die Berufe der Laborantin und der Arztgehilfin machen darin keine Ausnahme. Auch hier kommt es darauf an, was der einzelne Mensch mit seinen Fähigkeiten und seiner Arbeitsfreude aus dem erwählten Beruf macht. Hier soll also nur gezeigt werden, welche Vorbildung für die beiden Berufe nötig ist, wie und wo man sich ausbilden kann und was für Wirkungskreise offenstehen.

Wo arbeiten Laborantinnen? Hauptsächlich in Universitätsinstituten, Spitälern und bei Privatärzten, seltener in chemischen Fabriken. Sie sind die Gehilfinnen der Aerzte und Wissenschaftler. Sie erledigen Untersuchungsarbeiten, die immer wiederkehren, die wohl ein bestimmtes wissenschaftliches Rüstzeug, daneben aber vor allem absolute Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit, grosse Geduld und geschickte, geübte Hände erfordern. Wenn z. B. ein Arzt bei einem Patienten Tuberkulose vermutet, dann übergibt er den Auswurf des Patienten seiner Laborantin oder der Laborantin in einem bakteriologischen Institut. Dort wird nach einer bestimmten, sehr sorgfältig durchzuführenden Arbeitsweise festgestellt, ob Tuberkelbazillen vorhanden sind oder nicht. In einem Institut, wo sich die Laborantin vorwiegend mit Histologie, d. h. mit der Zellenlehre befasst, stellt sie mit Hilfe des Mikrotoms aus Gewebstücken sehr dünne Schnitte, vom Bruchteil eines Millimeters, her. Diese werden unter dem Mikroskop untersucht auf Veränderungen in den Geweben. Bei solcher Arbeit werden häufig auch Photographien gebraucht. Die Laborantin muss es darum verstehen, gewöhnliche, mikroskopische und Farbenphotographien herzustellen. Wieder ein anderes Arbeitsgebiet bietet sich im Röntgenlaboratorium, wo die Laborantin die Röntgenbilder herstellt und alle übrigen dazugehörigen Arbeiten, wie Kopieren, Vergrössern, Verkleinern, Ordnen und Katalogisieren besorgt. Die Laborantin erledigt oft auch Sekretariatsarbeiten, muss also maschinenschreiben, stenographieren und Korrespondenzen besorgen können. Die eben angeführten Beispiele umfassen noch lange nicht alle Arbeiten, welche eine Laborantin ausführt. Die Anforderungen sind sehr verschieden, je nach der Arbeitsstätte. Ein grosser Betrieb ist gewöhnlich stark spezialisiert, in einem kleinern Betrieb gestaltet sich die Arbeit vielseitiger.

Es gibt in der Schweiz zwei Schulen zur Ausbildung von Laborantinnen, die eine in Bern am Engeriedspital, die andere in Genf, angeschlossen an die soziale Frauenschule. In Bern dauert die Ausbildung ein Jahr, und

nachher muss ein mindestens halbjähriges Praktikum angeschlossen werden. Die Kosten betragen 2000 Franken, in Genf bei vier Semestern 1000 Franken. Dazu kommen noch in Bern wie in Genf die Kosten für Unterkunft und Verpflegung, wofür die Schülerinnen selber sorgen müssen. Einzelne Universitätsinstitute und Spitäler bilden Volontärinnen in 1—2 Jahren zu Laborantinnen aus. Diese beiden kleinen Schulen und die Institute genügen durchaus, um den Nachwuchs an medizinischen Laborantinnen auszubilden, von denen wir in der Schweiz immer nur eine beschränkte Anzahl brauchen.

Die Berufsausbildung kann erst mit 18—20 Jahren begonnen werden. Sie ist aber sehr konzentriert und anstrengend und setzt als Vorbildung Mittelschule voraus. Das kann Gymnasium, Seminar oder Handelsschule sein, je nachdem, was für eine Mittelschule vom Wohnort aus am besten erreichbar ist. Der Handelsschule ist im Hinblick auf die spätere praktische Verwendbarkeit der Vorzug zu geben. Wir haben ja gesehen, dass ausser wissenschaftlicher Mitarbeiterin die Laborantin oft noch Sekretärin sein muss. Dann ist sie froh, wenn sie in der eigenen und in Fremdsprachen Korrespondenzen erledigen kann, wenn sie den Verkehr mit den Kranken- und Unfallversicherungen beherrscht und von handelsrechtlichen Fragen etwas versteht.

Was eine Laborantin ist und was sie tut, das ist relativ leicht zu erklären. Bei der Arztgehilfin ist es schon schwieriger. Wenn man die Aerzte selber fragen würde, bekäme man recht verschieden lautende Auskünfte. Der eine wünscht eine Hilfe, die in der medizinischen Gedankenwelt daheim ist, die ihn sofort versteht, ihm bei den Konsultationen fachgemäss beistehen kann. Der andere wünscht jemand zur Besorgung der Blut-, Sputum-, Magensaftuntersuchungen und zur Mithilfe beim Röntgen, Quarzen und bei der Diathermie. Wieder ein anderer braucht eine Gehilfin, welche das Sprechzimmer und die Instrumente in Ordnung hält, das Telefon und den Verkehr mit den Krankenkassen besorgt. Diesen weit auseinandergehenden Wünschen kommen verschiedene Ausbildungswege für die Arztgehilfin entgegen. Man kann zuerst die Krankenpflege erlernen und auf diesem Weg zum Beruf der Arztgehilfin kommen. Häufiger ist es, dass Laborantinnen als Arztgehilfinnen arbeiten. Krankenpflegerinnen und Laborantinnen werden in der Regel vom Arzt zu intensiver Mitarbeit auf medizinischem Gebiet herangezogen.

Die Leserin wendet hier vielleicht ein, dass das ja gar nicht die Arztgehilfin sei, die sie meine. Und sie denkt dabei an junge Mädchen, die mehr zufälligerweise bei einem Arzt in Stellung treten und von diesem in die Arbeiten eingeführt werden, für die er sie eben gerade braucht. Unter Zuhilfenahme von allerlei Kenntnissen, die sie sich sonst schon erworben haben, sind sie dann dem Arzt eine mehr oder weniger gute Hilfe. Diese Art von Arztgehilfinnen wird seltener. Viele Aerzte ziehen heute solche Arztgehilfinnen vor, die bereits für ihre Arbeit vorgeschult sind. Seit einigen Jahren gibt es am Institut Minerva in Zürich Kurse zur Ausbildung von Arztgehilfinnen. Sie dauern ein Jahr und umfassen kaufmännische, naturwissenschaftliche und medizinische Fächer, sowie Kapitel aus dem Krankenversicherungs- und Fürsorgewesen. Als Vorbildung genügt Sekundarschule allein kaum. Auch hier sind 2—3 Jahre Mittelschule nötig, und es ist sehr wünschbar, dass die zukünftige Arztgehilfin sich in Hauswirtschaft und Krankenpflege auskennt, bevor sie den Kurs besucht. Zwar

muss die in der Praxis oder in einem Arztgehilfinnenkurs ausgebildete Gehilfin nicht in dem Masse wissenschaftlich arbeiten, wie die als Laborantin ausgebildete Arztgehilfin es tut. Sie wäre dazu auch nicht imstande, denn eine Laborantin kann wohl Arztgehilfin sein, nicht aber eine Arztgehilfin Laborantin. Was man aber von ihr auch erwartet, ist, dass sie sich mit schneller Auffassung und scharfer Beobachtung in allen Situationen zurechtfindet. Die Arztgehilfin hat meist ein grosses Arbeitsgebiet zu bewältigen. Als Helferin des Arztes ist sie zwar an ganz bestimmte, genau einzuhaltende Funktionen gebunden. Sie wird nie die volle Selbständigkeit erlangen. Aber ihrer eigenen Initiative ist doch soviel Spielraum gelassen, auf ihre Geschicklichkeit im Umgang mit dem Arzt, seiner Familie, den Patienten kommt soviel an, dass man mit Recht sagen kann, ihre Arbeit steht und fällt mit ihrer Persönlichkeit.

Beide Berufe, Laborantin und Arztgehilfin, stellen grosse Anforderungen und verlangen den ganzen Menschen. Man kann nicht immer mit einer bestimmten Arbeitszeit rechnen, sondern muss manchmal morgens schon früh anfangen und abends spät noch bereit sein. Man sieht also, die Realität dieses Arbeitslebens hat nichts mit Schwärmerei und Geheimnis zu tun, aber sehr viel mit wissenschaftlich-strenger Pflichterfüllung. G. N.

Wie der Stamm ...

Wie der Stamm sich Ring um Ring gestaltet,
nach dem Urgesetz, das in ihm waltet,
Zweig und Krone flechtend in das Licht,
so wirkt sich aus traumhaft dunklem Innern
wie ein abendlich durchsonnt Erinnern
unser Bild, das Endliches durchbricht;
denn ein Meister hat's in uns verborgen
bis er es enthüllt an seinem Morgen,
und ein Vaterlächeln schmückt sein Angesicht.

Martin Schmid.

(« Trink, meine Seele, das Licht », Verlag Oprecht, Zürich.)

Der Lehrer

Ein seltsam Ding, ein Lehrer. Nie hat ein Mensch gelebt, der nicht einmal einem andern etwas beigebracht. Wir alle sind Lehrer. Trotzdem ist der Lehrer eine besondere Art Mensch. Man kann sehr viel wissen und doch nichts lehren können. Man kann sehr wenig wissen und doch ein ausgezeichnete Lehrer sein. Wo liegt das Geheimnis? Warum werden Menschen Lehrer, nichts als Lehrer? Warum sind wir, allenfalls die Eltern ausgenommen, niemandem so zu Dank verpflichtet und in der Regel auch geneigt, wie unsern Lehrern? Warum ist kein Mensch so in die allgemeine Verehrung hineingestellt wie ein alter, tüchtiger Lehrer?

Lehren ist eine Form der Ausübung von Macht. Aber es ist die geistigste Form der Macht. Denn sie beruht einzig in zwei Stücken, im Wissen um eine Sache und in der Fähigkeit, die Sache ändern so zeigen zu können, dass sie sie dann auch können. So ist die Macht des Lehrers die selbstloseste Form von Macht.